

DER SCHWUNG IST RAUS

"Der Schwung ist raus", so könnte man in vielerlei Hinsicht die Entwicklung an den Kapitalmärkten in den vergangenen Wochen zusammenfassen: Den Leitbörsen in New York fehlte im Monatsverlauf die Kraft, neue Rekordhöhen zu erreichen. In den ersten Apriltagen war mit 16.631 der alte Rekord vom Jahreswechsel knapp überboten worden. Bis dahin fehlen jetzt nur wenige Prozentpunkte, aber gerade die Nähe zu den Höchstständen könnte als Bremsklotz wirken. Wer will schon auf Rekordhöhen einsteigen? Dies ist "gefühl" doch eher ein Kursniveau zum Verkaufen, zum Aussteigen, zum Realisieren von Buchgewinnen.

Dem DAX scheint es ähnlich zu gehen: Die 10.000 Punkte waren als Ziel schon ausgerufen und zum Greifen nah, doch in diesem Jahr war schon dreimal bei oberhalb von 9.700 "die Luft raus": Mitte Januar war das bisherige Rekordhoch bei 9.794 erreicht worden. Im Februar und im April ging es bis 9.720. Welche Rolle spielt die Ukraine-Krise? Sie liefert zumindest einmal Grund zur Sorge – bislang mehr um das politische Verhältnis zu Russland als um die Weltwirtschaft. Man darf darüber spekulieren, wie viel höher die Aktien ohne Ukraine-Krise stehen würden. Zumindest liefert die Krise einen Anlass, auf dem erreichten Kursniveau auch mal Gewinne mitzunehmen. Ein mittelfristiger Abwärtstrend ist in Folge der Krise nur am russischen Aktienmarkt entstanden.

Für fast alle anderen Börsen muss man jetzt eher von einer trendlosen Phase sprechen. Denn von einem Trend kann man richtigerweise nur sprechen, wenn die übergeordnete Bewegung entweder nach oben oder unten gerichtet ist. Eine anhaltende Seitwärtsbewegung ist also kein Trend. Trotzdem gibt es an den Börsen immer wieder Phasen, in denen die Kurse seitwärts pendeln. Die Pendelausschläge können dabei groß sein. Solange es wieder ein Zurückpendeln gibt, das nicht kleiner als die vorausgegangene Bewegung war, gibt es keinen Trend. Auch der Beginn der sogenannten "Berichtsaison", also der Zeit, in der die Unternehmen die Ergebnisse ihrer Geschäfte bekannt geben, brachte keine eindeutige Trendentscheidung. Positive und negative Überraschungen hielten sich die Waage – und von Einzelfällen abgesehen, gab es zu wenige Überraschungen. Apple gehörte zu den positiven: Gut 10 Mrd. Dollar Gewinn machte das Unternehmen im vergangenen Quartal – und kündigte an, jede Apple-Aktie in sieben Aktien aufzuspalten. Das ändert zwar nicht wirklich etwas, aber der wieder über 400 Dollar gestiegene Aktienkurs liegt dann wieder im zweistelligen Bereich – was günstiger aussieht und der Nachfrage nach der Aktie weiterhelfen könnte.

Etwas Bewegung kam mit Übernahmephantasie in die Pharmabranche. Die großen Pharmakonzerne wollen Konkurrenten übernehmen, Geschäftsfelder verkaufen oder zusammenlegen, sich auf Kernkompetenzen konzentrieren. Novartis verkaufte einige Sparten an Eli Lilly und Glaxo-SmithKline, Pfizer scheiterte zunächst mit dem Angebot,

Astra-Zeneca vollständig zu übernehmen. Trendlosigkeit gilt seit einigen Wochen auch für den Goldpreis. Im vergangenen Sommer war es noch zu einer Erholung bis rund 1.400 Dollar pro Feinunze gekommen. Von September bis Anfang dieses Jahres führte dann aber ein neuer Abwärtstrend den Goldpreis wieder zurück auf die 1.200-Dollar-Marke. Weil der Tiefstpreis von Mitte 2013 bei 1.180 Dollar nicht unterschritten wurde, gilt dieser Bereich jetzt als starke Unterstützung, also ein Preisniveau, auf dem die Nachfrage nach Gold offenbar so steigt und das Angebot abnimmt, dass der Preis nicht darunter fällt. Tatsächlich gelang bis Mitte März – auch unter dem Eindruck der sich verschärfenden Ukraine-Krise – ein neuerlicher Preis-anstieg auf 1.400 Dollar. Der Ausbruch aus der seit Juni vergangenen Jahres gültigen Bandbreite fand aber wieder nicht statt.

Im April pendelte sich die Feinunze in der Mitte dieser Preisspanne um 1.300 Dollar ein. Einige Experten – etwa aus dem Hause Goldman Sachs – erwarten einen Rückgang des Goldpreises auf 1.000 Dollar. Andere halten am Glauben zur Rückkehr zu alten Höhen, ja sogar zu neuen Rekorden fest. Für erstere ist Gold ein überschätztes Edelmetall ohne nennenswerte industrielle Anwendungen, das zudem nicht verbraucht sondern recycelt wird, was zu einem immer größer werdenden Goldvorrat führt. Letztere verweisen dagegen auf die anhaltenden Risiken für die Papierwährungen, Staatsschulden und Finanzsysteme. Nicht zuletzt die anhaltende Nachfrage aus China werde dafür sorgen, dass Gold aus dem westlichen Handelskreislauf in die asiatischen Tresore wandere. Die Wahrheit dürfte zunächst dazwischen liegen. Zunächst ist davon auszugehen, dass der Goldpreis in der seit fast einem Jahr gültigen Preisspanne von 1.180 bis 1.420 Dollar bleibt.

DEFLATION STATT INFLATION?

Die Angst vor ausufernder Inflation ist gerade bei den Deutschen offenbar tief verwurzelt, obwohl die heute lebende Generation eine solche nicht selbst erlebt hat. "Ein bisschen Inflation" gefällt den meisten Wirtschaftsfachleuten: Bei einem Preisanstieg von knapp zwei Prozent pro Jahr kann man kaum von Inflation sprechen. Die Europäische Zentralbank (EZB) spricht dann noch von stabilen Preisen. Ein bis zwei Prozent Kaufkraftverlust reichen als Anreiz, Geld auszugeben oder zu investieren. Jenseits der Zwei-Prozent-Marke kommen Ängste auf: Eine Lohn-Preis-Spirale könnte beginnen.

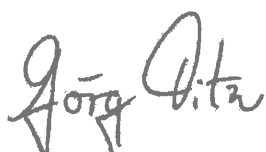
Doch der "alte Feind Inflation" scheint geschlagen – oder zumindest weit weg zu sein. Für Deutschland wurden Preissteigerungsraten von etwa 1,2 Prozent ermittelt, für die Eurozone insgesamt von ca. 0,8 Prozent. Die EZB senkte ihre Inflationsprognose für das laufende Jahr von 1,1 auf 1,0 Prozent. Für 2015 und 2016 werden bislang nur moderate 1,3 Prozent bzw. 1,5 Prozent Teuerung erwartet. Aber trotz dieser "Idealmaße" gibt es lebhafte Diskussionen um das Thema.

Die Null vor dem Komma der Euro-Inflationsrate hat eine Diskussion um eine "zu niedrige Inflation" ausgelöst. Die Schwelle zur Deflation scheint nah. Bei einer Deflation sinkt der Geldwert nicht, er steigt. Das klingt zwar gut, ist es aber nicht: Sinkende Preise führen zu rückläufigen Ausgaben, sinkenden Gewinnen, fallender Wirtschaftsleistung, weniger Steuereinnahmen und geringeren Investitionen. Damit könnte eine Deflationsspirale entstehen: In Erwartung weiter sinkender Preise halten sich Konsumenten und Unternehmen bei Ausgaben zurück. Deflation lähmt eine Volkswirtschaft. Und sie ist ein Problem für jeden, der Schulden hat. Denn wenn Geld in der Zukunft gemessen an seiner Kaufkraft mehr wert ist als zum Zeitpunkt der Kreditaufnahme, muss der Schuldner diesen Kaufkraftanstieg zusätzlich zu den Kreditzinsen aufbringen. Deflation vergrößert also die reale Schuldenlast.

Viele Ökonomen befürworten mit dem Hinweis auf eine angeblich drohende Deflation ein Programm zum Kauf von Staatsanleihen. Vor einigen Wochen hat EZB-Chef Mario Draghi tatsächlich die Bereitschaft zu massiven Wertpapierkäufen bekräftigt. Um den Risiken einer längeren Phase niedriger Inflation zu begegnen, könne die Notenbank zu unkonventionellen Maßnahmen greifen, erklärte er. Offiziell ist die EZB dem Ziel der Geldwertstabilität verpflichtet. Eine Null vor dem Komma der Inflationsrate müsste also eigentlich als Zielerfüllung gefeiert werden. Doch insgeheim würde man sich wohl über höhere Inflationsraten freuen, denn Inflation würde die Last der Staatsschulden mildern.

Aktuell bewegt sich die Euro-Inflationsrate in dem Zielkorridor von Null bis zwei Prozent. Es gibt weder die Gefahr einer echten Inflation noch einer Deflation, denn dazu müsste in beiden Fällen eine entsprechende Erwartung bei der Bevölkerung an die Veränderung des allgemeinen Preisniveaus vorhanden sein. Anleger sollten sich mit Argumenten angeblich drohender Inflation oder Deflation nicht zu einseitigen Vermögensanlagen verleiten lassen, wie beispielsweise alles in Immobilien oder Gold anzulegen. Sollte doch ein inflationäres Umfeld entstehen, bieten Aktien- und Rohstoff-Fonds Schutz. In deflationären Phasen haben Rentenfonds mit Unternehmens- und Staatsanleihen gut abgeschnitten. Die breit gestreute Wertpapieranlage wie sie mit Investmentfonds gut umsetzbar ist, bietet langfristig das beste Rendite / Risiko – Verhältnis.

Mit freundlichen Grüßen



Titze & Titze Finanzen GbR Jörg und Heidemarie Titze

GUT ZU WISSEN!

Quelle: „GUT ZU WISSEN...“ erscheint bei der Drescher & Cie Gesellschaft für Wirtschafts- und Finanzinformationen mbH, Postfach 2165, 53744 Sankt Augustin. Trotz sorgfältiger Auswahl der von der Drescher & Cie GmbH als zuverlässig eingestufte Quellen und Informationen kann für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte nicht gehaftet werden. Dies gilt insbesondere für Inhalte, die nicht von der Redaktion der Drescher & Cie GmbH, sondern von Dritten stammen. Inhalte der Redaktion sind anhand der jeweiligen Kürzel am Ende der redaktionellen Beiträge erkennbar, welche sich auf der Internetseite www.investmentredaktion.de/redaktion wiederfinden lassen. Die Inhalte der „GUT ZU WISSEN...“ dienen ausschließlich Informationszwecken. Sie stellen weder eine individuelle Anlageempfehlung noch eine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren dar. Kein Teil der „GUT ZU WISSEN...“ oder dessen Format darf (auch auszugsweise) ohne die ausdrückliche vorherige schriftliche Zustimmung der Drescher & Cie GmbH oder ohne eine entsprechende schriftliche Vereinbarung mit der Drescher & Cie GmbH zur Nutzung der Inhalte und / oder des Formats der „GUT ZU WISSEN...“ (Nutzungsrecht) reproduziert, nachgedruckt oder sonst vervielfältigt oder verbreitet werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder genutzte Kopie (auch auszugsweise) ohne Nutzungsrecht verpflichtet zur Gebührenzahlung an den Verleger. Regelungen zu einem Nutzungsentgelt im Rahmen einer Einräumung eines Nutzungsrechts bleiben unberührt. (c) 2011 Drescher & Cie GmbH